

Spiritualität der lukanischen Kindheitsgeschichte

Von Alois Stöger, Rom

I. Überlieferung und Redaktion

Die lukanische Kindheitsgeschichte (Lk 1—2) gilt vielfach wegen ihres Inhaltes wie auch wegen ihrer Darstellungsform als ein in sich geschlossenes abgerundetes Ganzes, das sich von den übrigen Kapiteln des dritten Evangeliums durch seinen erbaulichen Charakter und seine stark semitische Sprache deutlich unterscheidet, so daß es nicht erst Lukas zusammengestellt, noch weniger geschaffen haben kann¹. Es darf aber nicht übersehen werden, wie sehr diese Kapitel in das Ganze des lukanischen Geschichtswerkes (Evangelium und Apostelgeschichte) organisch eingebaut und von der gleichen heilsgeschichtlichen und theologischen Konzeption bestimmt sind wie dieses.

Stark vereinfachend könnten die charakteristischen Züge der Lukasauffassung in drei zusammengefaßt werden². Lukas erzählt „den Lauf des Wortes Gottes“ durch Palästina nach Jerusalem und von Jerusalem bis an die Grenzen der Erde (Apg 1, 8). Die Kindheitsgeschichte erzählt vom Anfang des Wortes Gottes, das durch Jesus gebracht wurde; es kommt vom Himmel nach Nazareth. Dort wird Christus empfangen, in Bethlehem geboren und in Jerusalem als Entscheidungszeichen und Retter der Welt geoffenbart.

Die Zeit Jesu ist nach Lukas die Zeit des Heils. Diesem „Heute“ des Heils geht die Zeit der Verheißung und Erwartung voraus, die mit dem Täufer Höhepunkt und Ende erreicht, in Jesus aber Erfüllung findet. Der Heilszeit folgt die Zeit der Kirche. Sie nimmt mit der Geistsendung ihren Anfang und ist vom Wirken des Geistes bestimmt, sie vergegenwärtigt das Heute der Heilszeit für die Kirche und schließt mit der endzeitlichen Ankunft Jesu³. Die Zeit der Kindheit Jesu wird als Zeit der Heilerfüllung dargestellt; zugleich erscheint diese Zeit auch als Typus der Anfangszeit der Kirche.

Das Evangelium des Lukas ist Frohbotschaft Gottes durch den vom Heiligen Geist Gesalbten (Christus) an die „Armen Gottes“, wie dies programmatisch über das Wirken Jesu mit den Worten aus Isaías ausgesagt ist (Lk 4, 17 f.; Is 61, 1 f.; 58, 6). Die Menschen, die zur Erkenntnis Christi, des Heilsbringers, kommen, an ihn glauben und so das Heil empfangen, sind als die „Armen Jahwes“ dargestellt.

Dennoch unterscheidet sich die Spiritualität der Kindheitsgeschichte von der des Evangeliums. Dies nicht nur im Gegenstand sondern auch in dem religiösen Ver-

¹ R. Bultmann, *Geschichte der synoptischen Tradition* (1931) 320; P. Gächter, *Maria im Erdenleben* (1953); J. Schmid, *Das Evangelium nach Lukas* (1955) 33, 84.

² A. Stöger, *Das Evangelium nach Lukas* (Geistliche Schriftlesung), das demnächst erscheint.

³ H. Conzelmann, *Die Mitte der Zeit, Studien zur Theologie des Lukas* (Beiträge historischer Theologie 7) 1960; E. Lohse, *Lukas als Theologe der Heilsgeschichte: Evangelische Theologie* 14 (1954) 256—275.

halten der Menschen, die in der Kindheitsgeschichte auftreten, und so gezeichnet sind, daß ihr Bild nicht erst Lukas geschaffen haben kann. Die Frömmigkeit, die diese Menschen mitbringen, als sie die Offenbarung Christi trifft, ist von vorchristlichen spätjüdischen Auffassungen, Überzeugungen und Gewohnheiten bestimmt⁴. Gesetzestreue, Freude am Tempelkult, Hoffnung auf das kommende Heil, das verheißen ist, erfüllt das Leben dieser schlichten, einfachen Gestalten. Die Frömmigkeit der Armen treibt ihre besten Blüten. Gerade diesen hat Jesus in den Seligpreisungen das Heil verheißen (Lk 6, 20 ff.; Mt 5, 3—10).

Die erste christliche Verkündigung hat sich kaum für die Geburt und Kindheit Jesu interessiert. Markus und Johannes haben keine Kindheitsgeschichte. Die Erzählungen aus der Kindheit Jesu, die Matthäus und Lukas bringen, schöpfen nicht aus der gleichen Überlieferung. Erst spät, nachdem die Auferstehung die Überzeugung eingewurzelt hatte, daß Jesus der Sohn Gottes (im strengen Sinn) ist, hat man sich gefragt, wie Jesus in die Welt eingetreten und was seinem öffentlichen Wirken vorausgegangen ist. Die lukanische Kindheitsgeschichte erzählt nur von wenigen Ereignissen: Empfängnis, Geburt, „Darstellung“ im Tempel und (erster) Tempelbesuch des Zwölfjährigen. Diese Ereignisse werden heilsgeschichtlich gedeutet. Mit diesen Kindheitsereignissen geschieht das, was mit dem Tod Jesu in der Glaubensverkündigung geschehen ist. Paulus zeigt dies mit Worten eines urchristlichen Glaubensbekenntnisses: „Christus ist gestorben für unsere Sünden gemäß der Schrift“ (1 Kor 15, 3). Die Tatsache des Todes Jesu wird heilsgeschichtlich („für unsere Sünden“) nach der Schrift des Alten Testamentes (mit der „Weisheit Gottes“) gedeutet.

Die heilsgeschichtliche Deutung ist mit diesen Ereignissen schon in der Überlieferung verbunden gewesen: die jungfräuliche Empfängnis, die Geburt in Bethlehem, die Abstammung aus dem Hause Davids u. a. Manches wurde in der Redaktionsarbeit des Lukas neu gesehen und gedeutet, aber doch so, daß die Eigenart der Überlieferung nicht völlig ausgelöscht wurde. Die Verweltlichung des Weihnachtsfestes und die Verniedlichung der Mysterien der Kindheitsgeschichte rufen danach, daß wir wieder zu den Quellen gehen, um die weihnachtliche Freude aus den Worten Gottes zu erneuern.

II. Gottes Handeln in Jesus durch den Heiligen Geist

In der Mitte der Kindheitserzählungen steht *Jesus*. Alles was über Johannes den Täufer gesagt wird, weist auf Jesus hin. Der literarische Parallelismus der Erzählungen über Johannes und der Erzählungen über Jesus zeigt, wie sehr christozentrisch gedacht ist⁵. In den Erzählungen über Jesus ist diese Christozentrik dadurch

⁴ J. Schmid, Lk 86.

⁵ Johannes

1, 5—25: Verkündigung

1, 39—56: Magnifikat

1, 57—66: Geburt

Beschneidung

1, 67—79: Prophezeiung des Zacharias
(Benediktus)

1, 80: Jugend

Jesus

1, 26—38: Verkündigung

2, 1—21: Geburt

Beschneidung

2, 22—39: Prophezeiung des Symeon
(Anna, Nunc dimittis)

2, 40: Jugend

2, 41—52: Der zwölfjährige Jesus

in den Mittelpunkt gerückt, daß die heilsgeschichtlichen Deutungen durch Hymnen, Akklamationen und prophetische Aussprüche allesamt der Person und der Sendung Jesu gelten.

Jesus ist der Erwartete, nach dem die Sehnsucht des israelitischen Volkes, seiner Frommen und selbst der Heiden ausschaut. Durch ihn hat sich Gott seines Knechtes Israel angenommen, zu gedenken seines Erbarmens, wie er zu seinen Vätern geredet hat (1, 54 f.), hat er sein Volk heimgesucht und ihm Erlösung bereitet, machtvolles Heil aufgerichtet im Hause seines Knechtes David, wie er von der Urzeit an zu seinen Propheten geredet und eidlich dem Stammvater Abraham zugesichert hat (1, 68 f.). Jesus ist die Erfüllung des Lebens für Symeon, der auf den Trost Israels wartet, und nun bereit ist zu sterben, da seine Augen das Heil geschaut haben (2, 29). Für die Heiden ist er Licht der Offenbarung, für Israel Verherrlichung (2, 32). Die Prophetin Anna verkündet ihn als die Erfüllung der Heilsbotschaft denen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten (2, 38). Jesus ist die Erfüllung der Heilsgeschichte und der Sehnsucht des menschlichen Herzens.

Der Handelnde in der Kindheitsgeschichte wie im ganzen Evangelium des Lukas ist *Gott*. Er sieht gnädig auf Elisabeth, so daß sie empfing (1, 25). Der Engel Gabriel wird von Gott zu Maria gesandt (1, 26). Sie hat Gnade bei Gott gefunden und wird Mutter des Messias (1, 30). Er ist Gebieter, dem alles zur Verfügung steht (2, 29). Der Messias hat seine Würde von ihm; er ist der Sohn des Höchsten (1, 32). Gott gibt ihm den Thron seines Vaters David (1, 32). Jesus ist Heiliger (Gottes), seinem Dienst geweiht (1, 35; Joh 6, 69). Gott bestimmt seinen Namen und damit auch seine Sendung (1, 31 vgl. 1, 13). Jesus muß in dem sein, was seines Vaters ist (1, 49). Gott erweist sich als Gott, weil er das Heil gerade denen gibt, die aus eigener Kraft nichts vermögen. Der Vorläufer des Messias ist aus der unfruchtbaren Mutter geboren (1, 18) und Jesus aus der Jungfrau, die keinen Mann erkennt (1, 34). Die Erlösung ist Neuschöpfung. In den Hymnen, die auf Gottes Heilshandeln antworten, wird Gott gepriesen (1, 46 ff.; 1, 68 ff.; 1, 29 ff.)⁶.

Gott wirkt das Heil durch den *Geist*⁷. Die Schöpferkraft Gottes, die das Leben Jesu zeugt, ist der Geist. Als Geistgeborener ist Jesus Heiliger und Sohn Gottes (1, 35) und von Anfang an Besitzer des Geistes. Johannes „erstarkt im Geist“ (1, 80), von Jesus aber wird solches Wachstum des Geistes nicht ausgesagt (2, 40). Die Menschen der Kindheitsgeschichte, die für die Aufnahme Jesu bereitet sind, werden zu Propheten und vom Geist Gottes inspiriert, Jesus aber ist Spender des Geistes, ehe er noch geboren ist (1, 42. 44). Die Geistausgießung, welche nach vollbrachtem Erlösungswerk der Erhöhte seiner Kirche schenkt (Apg 2, 17 ff.), hat ihr Vorbild im reichen Wirken des Geistes am Beginn der Heilszeit Jesu. Männer und Frauen werden zu Propheten (1, 15. 67; 2, 25 ff.; vgl. 2, 36). Gott sendet in den letzten Tagen von seinem Geist über alles Fleisch aus, und Israels Söhne und Töchter prophezeien (Joel 3, 1—5). Es beginnt schon mit dem Anfang der Zeit Jesu. Bevor Christus

⁶ Die Menschen (Israel) sind zwar am Rettungsgeschehen beteiligt, aber sie müssen sich darüber im klaren sein, daß Gott stets die Ursache des ganzen Geschehens ist; Richt 7, 2; 1 Sam 14, 6; 17, 4. 5 ff.; vgl. E. Haag, *Studien zum Buche Judith. Seine theologische Bedeutung und literarische Eigenart*, 1963, 102.

⁷ ThWb VI, 402 f. (Schweizer).

öffentlich gewirkt hatte und nachdem er sein Werk auf Erden vollzogen hat, ist es der Heilige Geist, der das Heil wirkt, aber immer in der Bezogenheit auf Christus. Alles Geschehen, von dem Lukas berichtet, stellt eine geistgewirkte Einheit dar. Wie der Geist Jesu Leben und Wirken begründet, so begründet und leitet er die Gemeinde und ihre Mission⁸.

III. Biblisches Denken

Die Darstellung der lukanischen Kindheitsgeschichte schöpft ohne Aufhören aus dem *Alten Testament* und ist mit biblischen Reminiszenzen reichlich durchwoben. Matthäus beweist durch das Alte Testament, Lukas erzählt mit ihm; Matthäus zitiert die Stellen, die er der Bibel entnimmt, Lukas tritt in den Hintergrund und läßt die Bibel für sich sprechen. Intensive Vertrautheit mit der Bibel stattet den Verfasser aus und wird zum vollen Verständnis vorausgesetzt. Die Art, in der geschrieben wird, hat Ähnlichkeit mit dem Midrasch⁹.

Die Bibel ist als *Wort Gottes* verstanden; was Gott verkündet, spricht er durch Engel und Propheten, die in der Kraft des Geistes reden. Der Engel Gabriel ist Bote der Verkündigung des Johannes (1, 19) und Jesu (1, 26). Er ist es, der zu Daniel zur Stunde des Abendopfers (Daniel 9, 21) die Offenbarung über die 70 Jahreswochen gesprochen hat (9, 4—19); er inauguriert jetzt die Heilszeit, in der „der (das) Allerheiligste gesalbt wird“ (9, 24). Engel deuten und proklamieren, was die Geburt Jesu heilsgeschichtlich bedeutet. In spätjüdischer Zeit vermitteln Engel zwischen den Menschen und Gott, weil die Transzendenz Gottes stärker entfaltet wurde¹⁰. Gabriel bedient sich in der Verkündigung Jesu der alttestamentlichen Messiasverheißungen über die jungfräuliche Mutterschaft (Is 7, 14), des ewigen Bestandes der davidischen Königsherrschaft (2 Sam 7, 12—16; Is 9, 5 f.) und über die Gottessohnschaft (Ps 2, 7). Das Wort, das der Engel verkündet, steht im Vordergrund, nicht die Erscheinung des Engels, die auch nirgends beschrieben wird¹¹.

Was die von Gott inspirierten Prophetengestalten sagen — Elisabeth, Zacharias, Symeon, Anna —, ist Deutung des geschichtlichen Ereignisses durch das Schriftwort. Symeon ist Prophet, weil er mit Isaias die heilsgeschichtliche Rolle des Kindes, das er auf seinen Armen hält, zu deuten weiß, als Knecht Gottes (Is 42, 6; 49, 6), als Licht zur Erleuchtung der Heiden, als Opfer (Is 53) und als Entscheidungszeichen (Is 8, 14 f.; 28, 16 f.). Zacharias spricht den Hymnus Benediktus vom Geiste erleuchtet, in Worten und Gedanken der Bibel. Nicht anders ist es beim Magnifikat. Wer vom Geist erleuchtet ist, weiß die heilsgeschichtlichen Ereignisse im Worte Gottes recht zu deuten. „Jede Prophezeiung der Schrift ist nicht eigener Auslegung; denn

⁸ R. Bultmann, *Geschichte* 392.

⁹ Terminus technicus für die sich an den Bibeltext anschließende und diesen erklärende rabbinische Literatur: LTK² 7, 408 (Schubert); R. Laurentin, *Structure et Théologie de Luc I—II* (1957) 93—119.

¹⁰ ThWb I, 77, 32.

¹¹ H. Fries, *Handbuch theologischer Grundbegriffe*, I (1962) 280: „Er (der Christ) wird auch bedenken, daß die Engel als reine Geister niemals in einem wirklichen Körper erscheinen können, vielmehr in einer uns unbekannten, aber durch die Schrift und die Erfahrungen des christlichen Gnadenlebens bezeugten Art eines Geistwesens auf Menschen einwirken“ (J. Michl).

nicht durch den Willen eines Menschen wurde jemals eine Prophezeiung gebracht, sondern vom Heiligen Geist geleitet, haben Männer von Gott her gesprochen“ (2 Petr 1, 20 f.). Vom Geist geleitet, können sie die Rätsel der Schrift lösen. Das Wort Gottes ergeht an die Menschen durch das Charisma (Engel), durch Propheten, durch Jesus selbst (2, 49) und durch die Heilige Schrift. Diese bleibt die entscheidende Quelle der Deutung der Heilsergebnisse; aber sie ist nicht toter Buchstabe, sondern lebendiges Wort durch den Geist, das Charisma und das Offenbarungswort Jesu.

Das Schriftwort gibt das heilsgeschichtliche *Selbstverständnis*. Maria versteht sich und ihre heilsgeschichtliche Stunde durch das Schriftwort und spricht dieses Selbstverständnis jubelnd aus; denn ihr Dankeshymnus ist ein Mosaik aus Schriftstellen (1, 46—54). Sie liest die Schrift heilsgeschichtlich-theologisch. Das Magnifikat faßt die Grundgedanken des Alten Testaments zusammen: Macht, Heiligkeit und Erbarmen sind die leuchtendsten Züge des alttestamentlichen Gottesbildes; das paradoxe „Gesetz“ des göttlichen Heilshandelns erhebt die Niedrigen und erniedrigt die Hohen; der Einlaß zum Heil wird den Armen, Weinenden und Hungernden gewährt; Christus ist nach der Schrift die Erfüllung aller Verheißungen, die Gott im Alten Bund gegeben hat.

Das biblische Wort wird *christologisch gelesen*. Auf Christus weisen nicht allein Aussprüche der Propheten und Psalmen, sondern auch Gestalten der Heilsgeschichte hin. Jesu Größe und Sendung wird durch Johannes sichtbar; denn dieser wird durch Jesus übertroffen. Der Täufer Johannes steht über den großen führenden Gestalten der Vorzeit, wird aber von Jesus übertroffen. Samson (Richt 13, 2) und Samuel (1 Sam 1, 11. 28) sind gottgeweiht (Nasiräer), heilig dem Herrn; Johannes ist es ebenso wie diese (1, 15); Jesus übertrifft sie alle, denn er ist durch seine Geburt der Heilige (Gottes) 1, 35). Isaak (Gen 17, 17), Samson (Richt 13, 2), Samuel (1 Sam 1, 2. 5) und der Täufer werden aus Müttern geboren, die als unfruchtbar galten und es waren; sie wurden mehr durch ein Wunder Gottes als durch natürliche Kraft geboren, wenngleich diese Mütter vom Mann empfangen hatten. Jesus ist aus der Jungfrau geboren, die keinen Mann erkennt (1, 35). Er ist Sohn Gottes. Über das Wachstum des Johannes und Jesus wird mit Worten der Samuelsgeschichte gesprochen, von dem es heißt: „Er wuchs immer mehr und wurde beliebt bei Gott und den Menschen“ (vgl. 1, 80; 2, 40; 2, 52). Mit Samuel beginnt die Reihe der Propheten: „Alle Propheten, die von Samuel an und weiterhin gesprochen haben, künden diese Tage (Jesu Christi) an“ (Apg 3, 24; vgl 13, 20). Johannes ist der letzte aus den alttestamentlichen Propheten (Lk 16, 16), mit Jesus aber beginnt die Heilszeit. Auch er ist Prophet, bringt aber die Vollendung des Prophetismus; Lukas zeichnet Jesus als Propheten „mächtig in Werk und Wort“ (Lk 24, 19)¹².

In der Schrift meditieren die, die das Heil suchen, in ihr finden sie die Deutung der Ereignisse, die Gott zum Heil bestimmt hat, in ihr beten sie die Lobpreisungen Gottes, wenn sie das Heil gefunden haben.

¹² Zu Jesus als Elias vgl. Lk 4, 25—27; 7, 16 mit 1 Kön 17, 23 f.; Lk 9, 51 mit 2 Kön 2, 11; Lk 9, 61 f. mit 1 Kön 19, 19 ff.

IV. Marianisch-ekklesiologische Frömmigkeit

Die Urgestalt der Kirche findet sich in der Apostelgeschichte mit den Worten gezeichnet: „Sie alle (die elf Apostel) verharrten einmütig im Gebet mit den Frauen und Maria, der Mutter Jesu und seinen Brüdern“ (1, 14). Das Apostelkolleg mit Petrus an der Spitze hebt sich gegenüber der „Laienkirche“ ab. In der Mitte dieser, herausgehoben aus den anderen, steht Maria. Lukas ist in der Apostelgeschichte und noch mehr in der Kindheitsgeschichte an Maria interessiert. Er rückt sie bewußt in die Mitte.

Mit Markus hat die lukanische Kindheitsgeschichte gemeinsam, daß Maria die *Mutter Jesu* ist¹³, mit Matthäus, daß sie Jesus jungfräulich empfängt (1, 34). Wie dieser erklärt auch Lukas die jungfräuliche Empfängnis durch das Wirken des Heiligen Geistes (Mt 1, 18 ff.). Die Aussage über die jungfräuliche Empfängnis ist wie bei Matthäus durch die Weissagung des Isaias (7, 14) vorbereitet (vgl. Lk 1, 31). Die jungfräuliche Empfängnis überbietet nach Lukas die Empfängnis des Johannes des Täufers durch die unfruchtbare Elisabeth, die in einer Reihe mit der Empfängnis Isaaks, Samsons und Samuels steht. Maria selbst sieht sich im Licht dessen, was über Anna, die Mutter Samuels, berichtet ist. Das Magnifikat nimmt das Danklied der Mutter Samuels auf.

Maria ist mit dem Lebenslos Jesu aufs engste verbunden. Nach Gottes Ratschluß ist er dazu bestimmt, daß sich an ihm die Menschen scheiden. Er ist ein von Gott aufgestelltes Zeichen (Is 8, 18), das bei vielen Widerspruch hervorrufen wird. Die Entscheidung zwischen Annahme und Widerspruch hat Verurteilung oder Heilsbesitz zur Folge. Weil Jesus widersprochen wird, durchdringt die Seele Mariens Schmerz. Noch ist nicht vom Kreuz die Rede, aber es ist die letzte Folge der Ablehnung Jesu. Maria ist durch die Mutterschaft Jesu *Mater dolorosa*. Durch die Entscheidung, die an Jesus gefällt wird, enthüllen sich die Gesinnungen der Menschen. Ist das Wort an Maria nicht als Parenthese zu lesen, dann ist die Erfüllung dieser Gesinnungen Folge oder Absicht Gottes aus dem Widerspruch gegen Jesus und dem Schmerz Mariens. Dadurch würde angedeutet, daß gerade die Menschwerdung, deren letzte Folge der Tod ist, zum Widerspruch reizt. Der Anstoß wird an Jesus immer deswegen genommen, weil er Sohn Mariens (Mk 6, 3), Sohn Josephs (Lk 4, 22) ist, weil er Mensch ist und am Kreuz stirbt (1 Kor 1, 23).

Der Gruß, der bei der Verkündigung an Maria gerichtet wird, ist zweizeilig: Freue dich, Begnadete — der Herr ist mit dir, Gesegnete unter den Frauen. Große Rettergestalten der Heilsgeschichte hatten wie Maria das ermutigende Wort vernommen: „Der Herr ist mit dir“: Moses (Ex 3, 12), der Richter Gedeon (vgl. Richt 6, 11—17). Auch die Anrede: „Gesegnete unter den Frauen“, ist durch biblische Überlieferung geheiligt; mit diesem Wort werden die Heldinnen Jael (Richt 5, 24) und Judith (Jdth 13—17) gepriesen. Maria steht unter den großen Rettergestalten und *Heldenfrauen* ihres Volkes. Sie hat „den Helden“ gebracht, „der da hilft“ (Soph 3, 17), den Erlöser von allen Feinden (vgl. Lk 1, 71).

Mariens heilsgeschichtliche Größe liegt in ihrer Messias-Mutterschaft. Sie ist die Mutter dessen, der heilig — Sohn Gottes ist, *Mater dolorosa*, weil sie mit ihm Ent-

¹³ Mk 6, 3; Lk 1, 27. 30. 34 passim.

scheidungs-gestalt ist, Retterin und Heldin, weil sie mit dem verbunden ist, der Retter und Erlöser ist. Dies alles ist sie, weil sie die „Mutter des Herrn“ ist (1, 43). Elisabeth nennt sie: „die Mutter meines Herrn“ (1, 43).

Die Größe Mariens und der Grund ihrer Verehrung ist nicht so sehr in ihrer Mutterschaft, sondern vielmehr in ihrem *Glauben* begründet¹⁴. Die Seligpreisung, welche ihr Elisabeth zuspricht, gilt ihrem Glauben: „Selig, weil du geglaubt hast“ (1, 45). Damit ist das gleiche ausgesprochen, was Jesus bejahend und zugleich korrigierend auf die Seligpreisung, mit der die Frau aus dem Volk die Mutter Jesu erhebt, antwortet: „Ja, selig, die das Wort Gottes hören und befolgen“ (Lk 11, 27 f.).

Mariens Glaube ist *Vertrauen*, daß es eine Vollendung (Erfüllung) dafür gibt, was ihr vom Herrn gesagt worden ist (1, 45). Maria ist gehorsam gegen das Wort Gottes: „Mir geschehe nach deinem Wort“ (1, 39). Als gehorsame und vertrauende Magd Gottes, die sein Wort annimmt und bejaht, ist sie die wahre Tochter Abrahams (Gen 12, 1—5). Mit seinem Glaubensakt beginnt die Heilsgeschichte Israels, mit dem Glaubensakt Mariens ist die Heilsgeschichte der Welt vollendet.

Der Glaube ist die *Antwort* auf das Wort Gottes. Was Lukas in der Auslegung des Sämännsgleichnisses verlangt, wenn das Wort Gottes vielfache Frucht tragen soll, erfüllt Maria. Sie nimmt das Wort in einem „guten und schönen (recht-schaffen) Herzen“ auf, „hält es fest“ und „trägt in Geduld Frucht“ (Lk 8, 15). Sie nimmt das Wort Gottes, das ihr durch den Engel, durch Elisabeth, die Hirten und Propheten zukommt, hörend und gehorchend auf (bewahrt und hält es fest) (2, 19. 51) und überlegt es im Herzen und beschäftigt sich mit ihm (2, 19), meditiert es.

Das aufgenommene Wort bringt nur in Geduld Frucht (Lk 8, 15). Der Glaube wird durch *Bewährung* immer neu ergriffen und vertieft. Mariens Glaube an Jesus geht durch Dunkelheiten. Sie und Joseph verstanden das Wort nicht, das er auf die vorwurfsvolle Frage Mariens im Tempel antwortet: „Wußtet ihr nicht, daß ich in dem sein muß, was meines Vaters ist“ (2, 49). Als sie den Lobgesang Symeons vernommen hatten, „wunderten sie sich darüber, was gesagt wurde“ (2, 33). Jesus stellt vor Rätsel, die je und je im Glauben bewältigt werden müssen. Jede Enthüllung Jesu bringt neue Rätsel: die Geburt im Stall, seine Kindheit, sein Leben mit den Verwandten und dem Volk, seine Mißerfolge, sein Kreuzestod. Das Wort Gottes über diese Ereignisse muß immer neu angenommen und geglaubt werden.

Zacharias hat ein Zeichen verlangt, das ihn von der Wahrheit dessen überzeugen sollte, was die Engelsbotschaft aussprach. Er will sehen und dann glauben. Maria glaubt *ohne Zeichenforderung*, sie glaubt auf das Wort hin, daß Erfüllung finden wird, was zu ihr gesprochen wurde. „Selig, die glauben und nicht sehen“ (Joh 20, 29).

Die in der Bibel aufgezeichnete Heilsgeschichte stützt den Glauben. Maria hört vom Engel das Wort: „Nicht kraftlos ist von Gott her jedes Wort“, bei Gott ist kein Ding unmöglich (1, 36). Ähnlich sprach Abraham, als Sara über die Botschaft, daß sie in ihrem Alter noch Mutter werden sollte, lachte: „Ist etwa für den Herrn etwas unmöglich?“ (Gen 18, 13 f.). Von Abraham und Isaak über Elisabeth und Johannes spannt sich ein Bogen zu Maria und Jesus. Die tragende Kraft der Heilsgeschichte

¹⁴ W. Grundmann, *Das Evangelium nach Lukas* (2 o. J.) 97 f. Über die biblische Glaubensanalyse: I. Hermann, *Das Experiment mit dem Glauben*, Düsseldorf 1963.

und des Heilswirkens Gottes, das in Abraham begonnen hat, im Täufer den alttestamentlichen Höhepunkt erreicht hat, das in Jesus Vollendung und Erfüllung findet, ist immer das Wort Gottes. Abraham erhält einen Sohn von Sara, weil er in den Augen Gottes Gnade gefunden hat (Gen 8, 3), Maria erhält einen Sohn, weil sie Gnade gefunden hat in den Augen Gottes (1, 13). Maria weiß sich im Glauben und in der Gnade als Tochter Abrahams; „in ihrem Sohn gehen alle Verheißungen in Erfüllung, die an Abraham und seinen Samen ergangen sind“ (Gal 3, 15 vgl. Lk 1, 55).

Maria ist Typus der Glaubenden. Damit zeigt sie sich als treues *Glied des Gottesvolkes*¹⁵. Der Gruß, den der Engel an sie richtet, lautet: „Freue dich, Begnadete“ (1, 28). Weil dieser Gruß im Alltagsleben der Umwelt Mariens nicht begegnet, Lukas aber besonders in der Kindheitsgeschichte oft in den Worten des Alten Testaments spricht, muß geschehen werden, ob sich nicht eine Schriftstelle anbietet, die die Darstellung beeinflußt hat. Soph 3, 14—17 zeigt einige auffallende Ähnlichkeiten mit den Grußworten der Verkündigung. Die messianische Weissagung, die der Prophet ausspricht, wendet sich an Jerusalem: „Freue dich, Tochter Sion“ (3, 14). Die Worte sind eine festgeprägte prophetisch-liturgische Formel, die bisweilen benutzt wurde, wenn der Spruch günstigen Ausgang vermuten ließ (vgl. Joel 2, 21; Zach 9, 9). Auch die Worte: „Fürchte dich nicht“ (Lk 1, 30) finden sich bei ihm (3, 16). „Begnadete“ (Anrede im Gruß des Engels), „du hast Gnade gefunden bei Gott“ (1, 30), gibt wieder, was Sophonias in den Worten ausspricht: „Er (Gott) freut sich über dich voller Lust und erneuert seine Liebe“ (3, 17). Der auffallend pleonastisch überladene Ausdruck: „Du wirst empfangen in deinem Schoß“ (1, 31) mag durch das Wort des Propheten veranlaßt sein: „Der Herr in deiner Mitte“: „König ward der Herr in deiner Mitte“ (3, 15); „Der Herr, dein Gott ist in deiner Mitte ein Held, der hilft“ (3, 17). Sion (Jerusalem) vertritt das Gottesvolk des Alten Bundes. Maria ist die Stadt, in deren Mitte (Schoß) der König, der hilfreiche Held, der Herr wohnt, der die Widersacher und Feinde des Gottesvolkes überwindet und beseitigt. Maria stellt das *Bundesvolk* dar. An ihr gehen zunächst die Verheißungen in Erfüllung, die Gott seinem Volk gegeben hat. Sie ist der „Rest“, der Träger des neuen Heils, das Gott seinem Volk schenkt, der übrigbleibende Kern, an dem Gott die Fülle seiner messianischen Verheißungen verwirklichen wird. Es ist sicher nicht zufällig, daß das Magnifikat im Aufgesang (1, 46—48) vom Heil spricht, das Gott für Maria bereitet hat, im Abgesang aber (54 f.) vom Heil, das für ihr Volk anbricht. Was an Maria geschieht, vollzieht sich am ganzen Gottesvolk. In ihr ist Gottes Volk dargestellt. Die Geschichte ihrer Erwählung endet in der Geschichte ihres Volkes und die Geschichte ihres Volkes vollendet sich in ihrer eigenen Geschichte.

Maria empfängt und bleibt Jungfrau, weil sie „die Kraft des Allerhöchsten (Gottes) überschattet“ (1, 35). Auf das Offenbarungszelt des Alten Testaments ließ „sich die Wolke nieder“ und die Herrlichkeit des Herrn erfüllte die Wohnung (Ex 40, 34). Als der Tempel unter Salomon geweiht wurde, „überschattete“ ihn eine

¹⁵ S. Lyonnet, *Le récit de l'Annonciation et la maternité divine de la sainte Vierge*, 1954; R. Laurentin, *Structure et théologie de Luc I—II*, 1957; L. Deiss, *Marie, Fille de Sion*, 1959.

Wolke, die Herrlichkeit des Herrn erfüllte das Haus (3 Kön 8, 10 f.). Die Herrlichkeit Gottes, für die Licht und Kraft Ausdruck sind, erfüllt Maria und wirkt in ihr das Leben Jesu. In ihm offenbart sich die Herrlichkeit Gottes durch die Menschwerdung aus Maria. Sie ist *der neue Tempel*, in dem Gott durch Jesus seinem Volk nahe ist, mitten in seinem Volk wohnt. Dies wird auch über die Kirche gesagt. Wo zwei oder drei im Namen Jesu versammelt sind, ist er mitten unter ihnen (Mt 18, 20; vgl. 28, 20). Maria ist der Anfang der Kirche und ihre Darstellung. In Maria gewinnt die Kirche Selbstverständnis über ihre heilsgeschichtliche Stellung. Sie ist nicht als individuelle Heilige betrachtet, sondern als Christus-Mysterium, das zugleich das Mysterium Israels und der Kirche ist.

Jerusalem ist die Heilige Stadt, weil sie den Tempel in sich birgt, der Tempel ist heilige Stätte, weil in seinem heiligsten Raum die Bundeslade aufbewahrt wird. Es scheint, daß nicht allein Jerusalem und der Tempel als Typen Mariens gedacht sind, sondern auch die *Bundeslade*. Die Heimsuchung Mariens bei Elisabeth scheint nicht ohne Anspielung auf die Übertragung der Bundeslade nach Jerusalem dargestellt worden zu sein. Die Lade wird von Kirjath Jeharim (Baala in Juda) weggeführt, wobei die Prozession, David miteingeschlossen, im heiligen Tanz mit Singen und Spielen voranzieht. Als Ozias die Lade berührte, sank er tot zusammen. David war von der Furcht des Herrn durchdrungen und sprach: „Woher mir dies, daß die Lade des Herrn zu mir kommt“. Er schafft sie in das Haus des Obed-Edom, wo sie drei Monate lang verblieb. „Der Herr aber segnete Obed-Edom und sein ganzes Haus“ (2 Sam 6, 2—11). Die Erzählung spielt im Bergland von Juda, von der Lade geht Gottes Kraft aus, weil sie heilig ist, sie bleibt drei Monate in der Fremde, wo sie Quelle des Segens ist. Motive, die auch in der Erzählung von der Heimsuchung wiederkehren: Maria ging eilends in das Bergland in eine Stadt Judas (1, 39), sie kommt, die Frucht ihres Leibes tragend, in das Haus Elisabeths, und das Kind Johannes hüpfte jubelnd im Schoß der Mutter auf, und diese wird vom Heiligen Geist erfüllt, so daß sie prophetisch mit lautem Rufen spricht. Sie bleibt „ungefähr“ (!) drei Monate im Haus der Elisabeth, wo sie reichen Segen zurückläßt. Im Lichte der Ähnlichkeit beider Erzählungen muß das Wort Elisabeths gesehen werden, das dem Wort Davids ähnlich ist: „Woher mir dies, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt“ (Lk 1, 43)¹⁶. Maria ist die heilige Lade, über der sich Gott im Tempel offenbart. Jesus ist die Offenbarung Gottes (Schekhina), die Lade aber, durch die Gott seinem Volk gegenwärtig wird, ist Maria.

Die Gegenwart Gottes unter den Menschen ist das große Thema der Heilsgeschichte. Jerusalem, Tempel, Bundeslade sind Institutionen der Heilsgeschichte, durch die sich diese Gegenwart Gottes verwirklicht. Wenn die Heilszeit anbricht, werden die Bilder Wirklichkeit. In Maria ist „Gott mit uns“. Was in Maria begonnen wurde, vollzieht sich in der Kirche.

¹⁶ Von einer Gleichheit der Worte kann allerdings nicht die Rede sein; denn LXX liest: πῶς εἰσέλευσεται πρὸς με ἡ κυριότης κυρίου; 2 Sam 6, 9. Die Furcht ist in der Kindheitsgeschichte in Bewunderung verwandelt.

IV. Im Geist der Evangelischen Räte

Die Menschen, die nach der lukanischen Kindheitsgeschichte Jesus heilbringend erfahren und durch seine gläubige Aufnahme zum Heil kommen, gehören zu den „Armen Jahwes“ (anawim Jahwe). Seit den Tagen des Exils verschwisterte sich mit dem Begriff der Armut der Begriff der Demut und wurde zu einem eigenen Frömmigkeitsbild¹⁷. Im Lobgesang Mariens (Magnifikat) ist das heilsgeschichtliche Gesetz des göttlichen Handels aufgestellt: „Er hat Machthaber von Thronen gestürzt und Niedrige erhöht; er hat Hungernde mit Gütern erfüllt und Reiche hat er leer davongeschickt“ (1, 52 f.). Maria nennt sich eine niedrige Magd (1, 48). Sie erschrak über den Gruß des Engels (1, 29). Weil sie arm war, bringt sie das Reinigungsoffer der Armen dar (2, 24 vgl. Lev 12, 6—8). Zacharias und Elisabeth gehörten zu den Kinderlosen und hatten darum Schmach unter den Menschen zu ertragen (1, 24). Die himmlische Proklamation über die Geburt des Messias ergeht zunächst an die Hirten, die zu den Armen und Verachteten des Volkes zählten (2, 8). Symeon erwartete den Messias „als Trost Israels“ (2, 25). Ist er als einer gedacht, der trauert und Leiden erträgt? (vgl. Mt 5, 4). Die Prophetin Anna lebt als Witwe, als alte Frau, die nicht vom Tempel ging und mit Fasten und Beten Tag und Nacht Gott diente (2, 37). Jesus ist auch in der Kindheitsgeschichte, was programmatisch über seine öffentliche Wirksamkeit gesagt wird: der mit Geist Gottes Gesalbte, daß er den Armen die frohe Botschaft verkünde (4, 18). Er selbst gehört zu den Armen Gottes, was sich am stärksten in seiner Geburt offenbart. Das Zeichen, unter dem er erscheint, lautet: „Ein kleines Kind, in Windeln gewickelt und liegend in einer Krippe“ (2, 12; vgl. 2, 7). Dieses kleine hilflose Kind erfährt aber höchste Verherrlichung in der Proklamation des Himmels durch die Engel: „Ehre ist Gott in der Höhe und Friede unter den Menschen des (göttlichen) Wohlgefallens“ (2, 14). Diese Worte werden gewissermaßen beim Einzug Jesu in Jerusalem (wo ihn die „Aufnahme“ in den Himmel erwartet) durch die Jünger wieder aufgenommen, die ihn als Friedenskönig (Zach 9, 9) preisen: „Im Himmel ist Friede und Ehre in der Höhe“¹⁸. Friede und Herrlichkeit, die im Himmel herrschen, sollen durch Jesus auch auf Erden verwirklicht werden. Der Einzug in Jerusalem bringt die Vollendung des Heils. Die Selbstentäußerung im Tod gibt Jesus und dem Gottesvolk Friede und Herrlichkeit (Heilsvollendung). Damit ist angedeutet, was das Lied vom Armen Jahwes, der Jesus ist, singt (Phil 2, 6—11; vgl. Is 53).

In diesem wahrscheinlich vorpaulinischen Abendmahls-Hymnus über Jesus den Gottesknecht (Phil 2, 6 ff.) heißt es, daß Christus sich erniedrigte und *gehorsam* war bis zum Tod des Kreuzes (2, 8). Unter diesen Gedanken steht auch die Kindheitsgeschichte Jesu. Jesus ist aus dem Weib geboren, geworden unter dem Gesetz (Gal 4, 4): aus dem Weib durch Empfängnis und Geburt (1, 26; 2, 1 ff.), unter dem Gesetz durch Beschneidung, Darstellung und Tempelgang (2, 21—52). Das Leben Jesu steht unter dem „Muß“ des Vaters (2, 49) und dem Gehorsam der Eltern (2, 51).

Die Ereignisse der Kindheitsgeschichte vollziehen sich in der Atmosphäre des

¹⁷ H. Fries, *Handbuch* I 103; A. Gelin, *Les pauvres de Jahwe*, ² 1958.

¹⁸ Über den literarischen Zusammenhang der beiden Worte K. H. Rengstorff, *Das Evangelium nach Lukas* (NT D 3) (⁵ 1949) 211.

Gesetzes und des Gehorsams. Gesetz und heiliges Brauchtum bestimmen das Handeln der Frommen; sie wandeln in allen Gesetzen und Rechtsatzungen des Herrn untadelig (1, 6) und sind gerechte und gottesfürchtige Menschen (2, 25). Das heilige Brauchtum gilt wie ein Gesetz Gottes (1, 9. 61; 2, 41). Die Zeiten, die das Gesetz bestimmt, werden gewissenhaft eingehalten (1, 59; 2, 21; 2, 22; 2, 41).

Der Ruf Gottes, der an die Gestalten der Kindheitsgeschichte ergeht, wird gewissenhaft und „eilends“ erfüllt. Maria will als die Magd des Herrn nichts anderes, als daß das Wort Gottes in Erfüllung gehe (1, 34). Sie geht eilends in das Gebirge zu ihren Verwandten, weil sie in der Verheißung des Zeichens den Willen Gottes sah, um es entgegenzunehmen. Symeon geht auf Antrieb des Geistes in den Tempel. Gott will Auslieferung an sein Wort, ohne zu zweifeln (1, 20). Alle Menschen der Kindheitsgeschichte, die gläubig die Heilsbotschaft annehmen, jubeln und werden zu Boten der Heilsfreude, die zweifelnde Zeichenforderung des Zacharias tötet die Freude und verschließt den Mund des Jubels und Apostolates.

Die geschichtlichen Ereignisse, die in der Vorsehung Gottes begründet sind (vgl. Lk 13, 1–5), werden mit Gehorsam angenommen. Der Gang nach Bethlehem, der durch den Erlaß des Augustus befohlen ist, und die Übersiedlung in den Stall, weil in der Herberge kein Platz ist, dienen der Erfüllung der Heilsgeschichte. In dem Raum politischer Knechtung, Armut und Ausweisung vollzieht sich das große Heilsereignis, das zur wahren Freiheit und zum Reichtum des göttlichen Heils führt: Ehre in der Höhe und Friede den Menschen.

Die Kindheitsgeschichte des Lukas gewährt der geschlechtlichen Enthaltsamkeit hohe Wertschätzung. Maria ist Mutter und *Jungfrau* zugleich. Ihre Frage: „Wie wird dies sein, weil ich einen Mann nicht erkenne?“ (1, 34), wird oft zum Ausgang einer psychologischen Analyse Mariens unter dem Eindruck der Verheißung ihrer Mutterschaft gemacht. Lukas hat die Frage aufgeschrieben, aber keine Erklärung darüber gegeben, warum sie gestellt wird^{18a}. Das einleitende Wort: „wie“, drückt Unmöglichkeit aus. Jungfräulichkeit und Mutterschaft können vom Menschen her gesehen unmöglich vereinigt werden. Hier ist nur Hoffnung wider Hoffnung möglich (Röm 4, 18). Gottes Kraft vermag aber auch dies (1, 35). Er hat durch die Heilsgeschichte dieses Geheimnis in den Frauen vorbereitet, die trotz ihrer Unfruchtbarkeit empfangen haben und Mütter wurden. Die Heilszeit hat überboten, was an diesen Unfruchtbaren, die Frucht bringen, geschehen ist. In ihnen hat Gott den erstorbenen Mutterschoß zu neuer Kraft erweckt, so daß sie vom Mann empfangen und gebären konnten. Mariens jungfräuliche Mutterschaft übertrifft, was an diesen Frauen geschah, sie ist Mutter und bleibt Jungfrau.

Die Prophetin Anna trat als Jungfrau in die Ehe, sieben Jahre dauerte diese, seitdem lebte sie in keuscher Witwenschaft; nun zählte sie 84 Jahre, zwölfmal so lang, als ihre Ehe gedauert hatte. Ihr Leben war mit Gebet, Tempelbesuch (Gottesdienst) und Fasten ausgefüllt. An dieser Darstellung mag das Bild der christlichen Witwe (1 Tim 5, 5) mitgearbeitet haben, aber nicht weniger stark das Bild der Judith, von der es heißt: „Viele begehrten sie zu besitzen; doch erkannte sie ihr ganzes Leben lang keinen Mann, seit ihr Mann Manasse tot war“ (Jdth 16, 22; vgl. 8, 4). Auch sie fastete alle Tage mit Ausnahme der Festtage (8, 6). Judith ist ein Bild

^{18a} J. G e w i e ß, *Die Marienfrage*, Lk 1, 34: BZ 5 (1961) 221–254.

Israels, das seit dem Exil wie eine Witwe voller Trauer und Bußgesinnung in Verlassenheit und Einsamkeit der Befreiung durch Jahwe entgegenharrte (Is 54, 1 ff.; 60, 15; 62, 4)¹⁹. In der Prophetin Anna steht diese große Heldengestalt Judith wieder auf. „Die Gebenedeite unter den Frauen“ kehrt in herrlicherer Gestalt in Maria wieder. Die enthaltsame Witwenschaft, die für Gottesdienst, Rettung des Volkes und Apostolat sich freihält, wird durch die jungfräuliche Mutterschaft Mariens übertritten und vollendet.

Der Sinn der Jungfräulichkeit und keuschen Witwenschaft ist nicht die Aszese. Sie ist vielmehr Zeichen dafür, daß Gott alles in allem ist, daß das Heil nicht durch menschliche Kraft, sondern durch Gott kommt. Die Enthaltensamkeit ist nicht Selbstzweck, sondern Freisein für das Walten Gottes, der gerade in denen das Heil wirkt, die alles von ihm erwarten und nichts von sich. Die Gestalten der lukanischen Kindheitsgeschichte, allen voran Maria, stellen dar, was die Kirche in der Darstellung des Lukas ist: die kleine Herde (Lk 12, 32), die alles gemeinsam hatte, einmütig im Tempel im täglichen Gebet verharrte und mit Frohlocken und lauterem Herzen das Brot brach (Apg 2, 42—45). Die Kirche lebt den Geist „der evangelischen Räte“. Wer die evangelischen Räte lebt, stellt die Kirche dar, Christus, das Heilsgesetz Gottes, und daß Christus den Armen Sieg und Leben und Fülle gibt, weil er sich als Gott erweisen will, der alles in allem ist. Das Gottesvolk lebt wie Maria aus der Erkenntnis, daß Gott nicht von den äußeren Machtmitteln abhängig ist, wenn er seine Pläne verwirklicht, sondern gerade er es ist, der seinem schwachen Volk Kraft und Stärke verleiht (Jdth 9).

V. Kult und Verkündigung

Der Höhepunkt der Kindheitsgeschichte wird erreicht, als Jesus im Tempel dargestellt wird. Nazareth — Bethlehem — Jerusalem; das ist die Wanderung der Kindheitsgeschichte. Wie im corpus des lukanischen Evangeliums die Wege Jesu nach Jerusalem führen, wo er seine „Aufnahme“ (Lk 9, 51), Tod und Verherrlichung erfährt, so ist auch die Kindheitsgeschichte nach diesem Schema einer ähnlichen Wanderung aufgebaut. In *Jerusalem* erfährt das Kind bzw. seine Mutter Weissagung des Widerspruches und der Verherrlichung (2, 22—38). Im Tempel verkündet Jesus, daß er in dem sein muß, was seines Vaters ist (2, 41—50). Wieder klingt das Leiden an („muß“) und die Verherrlichung (Sohn des Vaters).

Im Tempel zu Jerusalem erfährt Symeon die Erfüllung seiner Hoffnung, empfängt er Christus aus der Hand Mariens. Die Herrlichkeit des Volkes Israel strahlt auf und der Tempel wird als Stätte verkündet, zu der die Heiden hineilen, um Erleuchtung zu empfangen. Jesus offenbart sich hier als Gericht, dessen Ausgang Fall oder Auferstehung ist. Die Weissagung des Malachias erfüllt sich, nach welcher „der Gebieter in seinen Tempel kommt, nach dem Israel verlangt, und der Bundesengel, den es herbeisehnt“ (Mal 3, 1). Er kommt und ist dem Feuer des Schmelzers gleich und der Lauge der Wäscher (3, 2). Was Gabriel Daniel verkündet hat, erfüllt sich (Dan 9, 24 f.).

Maria bringt Jesus in den Tempel, damit er dort „dargestellt“ werde. Daß Jesus als Erstgeborener mit der vorgeschriebenen Geldsumme losgekauft wurde, wird nicht

¹⁹ E. Haag, *Studium zum Buche Judith* (1963) 39.

gesagt. Durch die Darstellung soll er *Gott geweiht* und als sein Eigentum erklärt werden. Anna, die Mutter Samuels, brachte das Kind, das sie empfangen hatte, obwohl sie unfruchtbar schien, in den Tempel und weihte es dem Dienst Gottes (1 Sam 1, 11. 22—28). Sie schenkt es dem Herrn, daß es alle Tage seines Lebens dem Herrn geweiht sei (1 Sam 1, 28). Weil Johannes der Täufer Gott geweiht war, trank er nichts Berauschendes (1, 15). Jesus ist der Heilige Gottes (Apg 13, 35; Joh 6, 69), ganz an Gott geweiht. Wenn er im Tempel als der geoffenbart wird, der Zeichen ist, dem widersprochen wird und durch dessen Ablehnung die Seele seiner Mutter ein Schwert durchbohrt, ist es schwierig, nicht an den Tod am Kreuz zu denken. Der Tod Jesu vollendet die Weihe an Gott, die in der Darstellung vollzogen wurde. Ein neuer Kult erfüllt den neuen Tempel.

Der alte Tempel mit seinem Kult nimmt ein Ende. Maria, in der die Kirche dargestellt ist, wird der neue Tempel und das Heiligtum der Bundeslade. Der geheimnisvolle Ausdruck, Jesus müsse in dem sein, was seines Vaters ist, will vielleicht darauf hindeuten, daß der alte Tempel nicht mehr genannt wird, weil er durch Jesus ein Ende findet. Der Tempel ist dort, wo Gott als Vater verehrt wird, der sich in Jesus, seinem Sohn der Welt offenbart (vgl. Joh 4, 23).

Die Kindheitsgeschichte vollzieht sich in der Atmosphäre der messianischen-eschatologischen *Freude und des Heilsjubels*. Die Geburt des Johannes wird Freude und Jubel auslösen (1, 14)²⁰. Wenn Johannes geboren wird, ist die Heilszeit nahe, die eine Zeit der Freude und des Jubels ist. Mariens Geist „jubelt“ über Gott ihren Heiland (1, 47 vgl. Hab 3, 18; Ps 35 [34], 9). Das Evangelium von der Geburt des Messias ist Grund der großen Freude; sie ist im eschatologischen Heute begründet, das mit der Geburt des Retters anbricht. Diese Freude wird die Verkündigung des Evangeliums immer begleiten; denn es verkündet und bringt das Heil und damit Freude (Lk 10, 17; Apg 5, 40 f.). Die Begegnung mit Jesus im Schoß seiner Mutter löst schon im ungeborenen Kinde Johannes die Heilsfreude aus. Das Kind hüpfte vor Jubel im Schoß Elisabeths auf. Das Hüpfen ist Bild der Heilsfreude; der Prophet sagt von denen, die die Heilszukunft erleben, daß sie „hervorkommen und hüpfen wie die Kälbchen aus dem Stall“ (Mal 3, 20).

Die Freude drückt sich in jubelnden und dankenden *Lobpreisen* aus. Die großen Geschehnisse der Kindheitsgeschichte sind als eschatologische Heilstaten von Lobeshymnen begleitet: die Geburt des Johannes, die auf die anbrechende Heilstat unmittelbar hinweist, vom Benediktus, in dem die Segnungen der messianischen Zeit gepriesen werden; die Empfängnis Jesu vom Magnifikat, in dem die Verheißungstreue Gottes gefeiert wird; die Geburt Jesu vom Engelshymnus, in dem die Frucht der Menschwerdung im Liede erklingt; die Darstellung im Tempel durch den Abendgesang Symeons, der die Sendung des Messias ausspricht. Das Loben und Preisen ist die Antwort des Glaubenden auf die Heilsverkündigung und die Heilstaten Gottes. Die Hirten kehrten zurück, Gott ehrend und preisend für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie zu ihnen gesprochen wurde (2, 20). Das Staunen über die großen Taten begleitet Jesu ganzes Leben vom Anfang bis zum Ende (Lk 23, 47). Nach der

²⁰ Das griechische Wort ἀγαλλίασις bezeichnet die Freude der Endzeit, die als kultische Freude vorgestellt ist: ThWb I, 19, 25—29 (R. Bultmann).

Himmelfahrt kehrten die Jünger nach Jerusalem mit großer Freude zurück und priesen allzeit Gott im Tempel (Lk 24, 53). Die Urgemeinde in Jerusalem feiert ihre Zusammenkünfte mit Frohlocken und Gotteslob (Apg 4, 47).

Wer zum Zeugen der Heilsereignisse wurde, machte dies kund und wird zum *Apostel* des Evangeliums. Die Verwandten und Nachbarn Zacharias' und Elisabeths verkündeten alles, was sich bei der Geburt des Johannes zugetragen hatte, im Bergland Judäas (1, 65); was die Hirten gesehen hatten, machten sie kund, das Wort, das zu ihnen gesprochen worden war über dieses Kind (2, 17). Die Prophetin Anna sprach über Jesus zu allen, welche die Erlösung Israels erwarteten (2, 38). Die von Gott vorausbestimmten Zeugen hören und sehen und bringen die Botschaft den anderen. Damit wird vorweggenommen, was die Apostel nach der Auferstehung zu tun hatten (vgl. 10, 40—43). Das gleiche könnte von den Boten der Kindheitsgeschichte gesagt werden, was Paulus von sich sagt: „Mir dem Geringsten unter allen Heiligen ward diese Gnade verliehen, den Heiden die Frohbotschaft von dem unergründlichen Reichtum Christi zu künden und aufleuchten zu lassen, wie sich das Geheimnis verwirklicht, das von Ewigkeit her in Gott dem Schöpfer des Alls verborgen war“ (Eph 3, 8 f.).

Kult und Künden sind die beiden priesterlichen Aufgaben. „Laßt euch als lebendige Steine aufbauen zu einem geistigen Haus, zu einer heiligen Priesterschaft, um geistige, Gott wohlgefällige Opfer darzubringen durch Jesus Christus“ (1 Petr 2, 5). „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, ein heiliges Volk, ein Eigentumsvolk, daß ihr die Großtaten dessen verkündet, der euch gerufen hat zu seinem wunderbaren Licht“ (1 Petr 2, 9)²¹. Die Frommen der Kindheitsgeschichte sind priesterlich-königliches Volk des Priesters und Königs Jesus Christus²².

Die religiöse Grunderfahrung von Charles de Foucauld

Von Piet Penning de Vries SJ, Nijmegen

Alle Heiligen und Frommen sind einseitig. Nicht in dem Sinn, als hätten sie nur eine Seite des Geheimnisses der Offenbarung und Erlösung gesehen und gelebt. Aber sie haben sich dem Geheimnis von einer bestimmten Seite her genahet, sie haben es in einer bestimmten Weise erfahren. Darum hat es für sie von Anfang an ein eigenes Gesicht. Übrigens nicht nur für sie selbst, sondern auch für ihre Schüler und Nachfolger.

Ein solcher Einseitiger ist auch Charles de Foucauld (1858—1916). Wie hat er Gott, Christus und in ihrem Licht die Welt und sich selbst gesehen?

²¹ H. Bauer, *Bibeltheologisches Wörterbuch* 2II, 931—944 (A. Stöger).

²² Zum Königtum Christi in der Kindheitsgeschichte Lk 1, 32; weil Maria mit Elisabeth, einer Tochter Aarons (1, 5) verwandt ist, stammt auch sie aus priesterlichem Geschlecht, somit auch Jesus. Die Erwartung eines Messias aus Juda und eines Messias aus Levi (Spätjudentum) findet in Jesus Christus Erfüllung.